Birgit Hamar, Jugendhilfestation des Verbandes sozialer Projekte e.V.

Erziehungshilfen und Soziale Beratung

In der zeitweise sehr kontrovers geführten Fachdiskussion standen die Jugendhilfestationen in Mecklenburg-Vorpommern lange Zeit im Mittelpunkt des Interesses. Inzwischen ist es etwas ruhiger um dieses Thema geworden – nichtsdestoweniger bleibt es ein innovatives Organisationsmodell für den Bereich Hilfen zur Erziehung. Die Praxis der Jugendhilfestationen des VSP e. V. (Schwerin, Stralsund, Greifswald, Kreis Demmin, Neubrandenburg) hat allerdings in den zurückliegenden Jahren vielfältige Ausprägungen insbesondere im Hinblick auf organisatorische Rahmenbedingungen, Kooperationsroutinen mit den öffentlichen Jugendhilfeträgern sowie Zielrichtungen der sozialpädagogischen Arbeit mit sich gebracht. So verfügen mittlerweile auch Jugendhilfestationen über so genannte Basisressourcen für aufsuchende, beratende, tagesstrukturierende und unterbringende Betreuungsarbeit, die gegebenenfalls eine umgehende Hilfestellung ermöglichen. Auch zeigen sich strukturierende Verfahrensprozeduren, die sich zum Teil auf die Flexibilität der Einrichtungen auswirken.

Ich bin Koordinatorin in der Jugendhilfestation in Greifswald und Beisitzerin im Vorstand des VSP e. V. Dieser Träger ist aus dem Bundes und Landes-„Modellprojekt zum Aufbau einer Jugendhilfestruktur in freier Trägerschaft“ (91-93) hervorgegangen. Im Modellprojekt sind an fünf Standorten Jugendhilfestationen nach dem Konzept der Flexibel Organisierten Erziehungshilfe (KLATETZKI/WINTER) entstanden. Ich habe in meinem Beitrag die Einschätzungen unserer fünf Jugendhilfestationen verarbeitet, nehme aber an, dass an mehreren Stellen die 50 Jugendhilfestationen, die es heute in Mecklenburg-Vorpommern gibt, im Grundsatz zustimmen könnten. Ich versuche in meinem Beitrag auf die wesentlichen Merkmale von Jugendhilfestationen einzugehen und sie aus heutiger Sicht zu bewerten. Dann versuche ich die Veränderung der Rahmenbedingungen für die Jugendhilfe in den letzten Jahren aus der Sicht von Jugendhilfestationen zu betrachten. Zuletzt möchte ich die nicht weg zu diskutierende Hinterlassenschaft der JHS für die Jugendhilfe resümieren und werde einen Ausblick in die nächsten zehn Jahre Jugendhilfestationen in Mecklenburg-Vorpommern versuchen.

Jugendhilfestationen und das neue KJHG

Mit dem neuen KJHG veränderten sich in der gesamten Bundesrepublik Paradigmen der Jugendhilfe. Das neue Jugendhilferecht will sich als ein Leistungsgesetz verstehen, in dem der subjektive Rechtsanspruch der Adressat/innen auf Förderung und Erziehung, die Erziehungsverantwortung der Eltern und die Kooperation des öffentlichen Trägers mit subsidiären Netzwerken ernster genommen werden soll. In den neuen Bundesländern werden mit der Einführung des KJHG auch die Strukturen vor allem kommunaler Jugendhilfe umgebaut. Hilfen zur Erziehung werden im neuen KJHG unter diesen Prämissen ein mit Rechtsgrundlage ausgestatteter Bereich individueller Hilfe. Das Mecklenburger Modell der „all-zuständigen Jugendhilfestation“ sollte in einem Streich Antworten auf Jugendhilfestrukturen bescheren und freie, aber kleine Träger produzieren. Ich möchte im Folgenden die damaligen Erwartungen an Jugendhilfestationen mit dem heutigen Phänomen „Jugendhilfestation“ konfrontieren:

(1) Vor zehn Jahren sollten Jugendhilfestationen gerechte soziale Praxis etablieren. Mit gerechter Praxis war gemeint: gemäß einer Logik, die die Problemstellungen der Personen der Hilfe zugrunde legt. Heute sind Jugendhilfestationen ein „Angebot“ unter vielen in der Jugendhilfelandschaft geworden (wie Beratungsstellen, Wohn-/Arbeitsmarktprojekten, Kurzzeittherapien, etc.) die vor allem an betriebswirtschaftlicher Logik gemessen werden. Jugendhilfestationen werden mit ihrem fachlichen Anspruch, nämlich Problemstellungen statt -lösungen zu thematisieren kaum noch als nützlich angesehen. Das heißt, die Ansicht, dass „soziale Probleme als Ausdruck vielgestaltiger gesellschaftlicher Entwicklungen und individueller Lebenslagen“ (RÖßLER ´91) wahrzunehmen wären, hat sich heute gewandelt in eine überwiegend individualisierende Problemzuschreibung.

(2) Vor zehn Jahren sollte demokratische Jugendhilfe die Grundlage für Kooperation zwischen freien und öffentlichen Trägern sein, die sich im Hilfeplan alltäglich beweisen musste.

(3) Eine Perspektivübernahme der multiprofessionellen Teams war Voraussetzung für die Entwicklung von Hilfe und ebenso wie Aushandlung ein unentbehrliches Kennzeichen von JHS. Freie Träger wurden bei der Durchführung der Hilfe als lebensweltlicher Bezug der Klienten ernst genommen. Heute beschäftigt sich jede/r Mitarbeiter/in einer JHS mit etwa doppelt so vielen Problemstellungen wie vor fünf Jahren bei etwa der Hälfte an Reflexionszeit.

Jugendhilfe wird von „höheren“ Interessen

gesteuert (manchmal sehen wir nicht wie hoch die sind), freie Träger werden auf ihre Geschäftstätigkeit reduziert und die Jugendhilfe rudert selbst durch die Stromschnellen des kommunalen und öffentlichen Finanzdiktates wohin die Wellen tragen.
(4) Vor zehn Jahren sollten Jugendhilfestationen sich den unterschiedlichsten Problemstellungen anpassen, also quer zur Paragraphenlandschaft Hilfeverläufe mit der Variation von sozialpädagogischen Modellen gestalten. Heute werden schnelle pragmatische Problemlösungen für eine Situation statt Handlungsvielfalt erwartet, und Nutzern von Hilfen werden Bedingungen für die Hilfegewährung gestellt. Gruppenpädagogische Modelle sind fast verschwunden aus den ambulanten und teilstationären Hilfen. Für den nicht eingetretenen Rückgang stationärer Hilfen werden dagegen aber die JHS verantwortlich gemacht.

Veränderte Rahmenbedingungen für die Soziale Arbeit

Die Veränderung in der Inanspruchnahme von Jugendhilfestationen hängt sicher eng zusammen mit den sich wandelnden Rahmenbedingungen für die Soziale Arbeit insgesamt. Der sich wandelnde Wohlfahrtsstaat Deutschland forderte in den letzten Jahren mit einer Reihe von Gesetzen und Verordnungen eine Ökonomisierung und Wettbewerbsorientierung der Sozialen Arbeit. Ich denke z. B. an die Neuordnung der Kostenvereinbarungen und die Einforderung von Produktkatalogen. Auf dem platten Land vollzog sich zum Teil die Überspitzung der Bürokratie bei der Umsetzung der Wettbewerbsorientierung. Zum Beispiel wurden auch für flexible Hilfen in JHS Produkte und Finanzierungen derart kleingearbeitet, dass sie sich nur an spezialisierten Leistungen bzw. Paragraphen orientieren können und zudem noch mit Stundenzetteln nachgewiesen werden müssen. Die Spezialisierung von Angeboten hat wieder Konjunktur. Mit der Ökonomisierung entwickelte sich ein anderer Effekt. Es entstand Misstrauen gegenüber Freien Trägern und marktförmige Unverbindlichkeit des öffentlichen Trägers in der Kooperation mit freien Trägern, die teilweise nur zu einer auf Kosten basierenden Jugendhilfeplanung führte. Die Neue Steuerung als ein Instrument zur Wettbewerbsorientierung bewirkte aus Sicht der Klienten einen Rückgang von Hilfeansprüchen und eine zeitliche Ausdünnung der Hilfe insgesamt. Auch in Regionen, in denen eine Dezentralisierung der Amtsstruktur stattgefunden hat, dauert es heute für Antragsteller mindestens doppelt so lange, eine Hilfe gewährt zu bekommen wie vor fünf Jahren. Dabei ist der Umfang der dann verfügten Hilfe per Dienstanweisung kontingentiert und um ein Vielfaches geringer als früher. Mit der Beschwörung des ehrenamtlichen bürgerschaftlichen Engagements sollte die Selbstregulierung des Gemeinwesens vorangetrieben werden.

Mit Jugendhilfestationen sind besondere Denkweisen in der Jugendhilfe etabliert

Jugendhilfestationen und ihre Praxis haben in der Jugendhilfe trotz der sich verändernden Rahmenbedingungen Prämissen gesetzt, ohne die in Zukunft z. B. das Hilfeplanverfahren kaum denkbar ist:

- die Orientierung am wahrzunehmenden Einzelfall statt am vorhandenen Angebot. Die Beteiligung von Klienten oder Nutzern ist hier strukturell verankert und nicht nur proklamiert.
- die Übersetzung von veränderten Problemstellungen in veränderte Organisation der Hilfe. Veränderte Problemstellungen sollten nie eine lebenslange Betreuung sichern, sondern von vornherein das System und deren Wechselbeziehungen mit den Subjekten einbeziehen. Der jetzt diskutierte Bezug des Einzelfalls zum Sozialraum kann aus ähnlicher Zielperspektive interpretiert werden.
- die Zuhilfenahme verschiedener Perspektiven und deren Aushandlung im Hilfeplan. Nicht erst bei Multiproblemen scheint evident, dass Deutungen von Problemen heute kaum noch nur aus einer Profession vorgenommen werden können. Jugendhilfestationen haben den fruchtbaren Streit zwischen den Professionen in der Erziehungshilfe mindestens herausgefordert und ebenso die Auseinandersetzung zwischen selbstkritischen Experten und Betroffenen.

Jugendhilfestationen sind also, wenn ich die genannten Punkte in einer These zusammenfassen darf, sie sind auch heute, nach zehn Jahren KJHG und zehn Jahren Jugendhilfelandschaft in MV eine anspruchsvolle Erscheinung. Ich stelle mir anhand eines Szenarios vor, wie Jugendhilfestationen in zehn Jahren aussehen könnten: Flexible Hilfen werden seit der Kommunalverwaltungsreform 2010 von einer Gruppe älterer Ehrenamtlicher in Jugendhilfestationen durchgeführt, die von einem kommunalen Sozialpädagogen beraten werden. Vor allem in Plattensiedlungen fällt eine Vielzahl lebenspraktischer Kurzzeitaufgaben an, die sich auf Versorgung der Kinder, Haushalt, Krisengespräche und Beschäftigung der Kinder erstrecken und als Fachleistungsminuten abgerechnet werden. Vor allem zur Vermeidung der Folgen von Kinderarmut werden

Arbeitsmarktprogramme aufgelegt, die Kinderfirmen fördern. In den City-Stadtteilen und Eigenheimsiedlungen dagegen gibt es verstärkte Sicherheitskontrollen. Die flexiblen Hilfen können dort in jeder Mietkundenzentrale gebucht werden. Es gibt dort außerdem Quartiersmanager, die Stadtteilfeste von Handelsketten gesponsert bekommen, um Kundenakquise zu betreiben.

JHS Greifswald

Von der anfangs kleinsten und zunächst als Untermieter in der JHS Stralsund aufgebauten JHS Greifswald ging in den ersten Jahren der größte Entwicklungsschub aus. Diese Dynamik war im jugendpolitischen Willen der Hansestadt Greifswald gleichermaßen wie im Engagement der Koordination und der Mitarbeiter/innen begründet. Das Hauptarbeitsfeld sind hier die ambulanten Hilfen, § 27 ff KJHG, die wesentlich geprägt sind von der Betreuung von Jugendlichen im eigenen Wohnraum.

Von 1994 bis 1996 wurden eine Tagesgruppe mit jetzt acht Plätzen und eine Kinderwohngemeinschaft mit sechs Plätzen auf Wunsch des Jugendamtes eingerichtet. 1995 begannen wir mit dem Projekt Baderstraße 11. Hierbei handelt es sich um ein Sozialarbeitsprojekt mit Kernbereich „Betreutes Wohnen für Jugendliche“ und offene Jugend- und Gemeinwesenarbeit. Das Haus konnte der VSP e. V. zu günstigen Konditionen anwerben. Von 1996 bis 1997 liefen die Bauarbeiten in Zusammenarbeit mit örtlichen Bildungsträgern und dem städtischen Sanierungsträger (Deutsche BauBeCon). Gegen Ende 1997 zogen die ersten Jugendlichen ein. Heute befinden sich in dem Bereich 7 Wohneinheiten, die 13 Jugendlichen Platz bieten, sowie unsere Verwaltung. Stundenweise bieten wir hier durch unsere Psychologin Jugendberatung an. 1998 begann das Projekt Offene Jugendarbeit in der Baderstraße. Zur Verfügung stehen den Jugendlichen hier: ein Café, ein Gewölbekeller, eine Werkstatt, ein Fitnessraum, ein Grillplatz und Möglichkeiten sich am Computer zu betätigen. Über den Offenen Jugendbereich entstand im Jahr 2000 die Idee das Nebengelände mit dem angrenzenden Giebel einer alten Schule als Kletterwand zu nutzen. Im Herbst dieses Jahres soll das Projekt begonnen werden. Im September 2002 werden wir im Anbau auf Anfrage der Jugendgerichtshilfe für drei Jugendliche mit dem Konzept „U-Haftvermeidung“ und „Haftverkürzung“ beginnen.

Wie sieht die Vernetzung der JHS mit anderen Jugend- und Sozialbereichen aus?

Greifswald hat ca. 55.000 Einwohner und ist in fünf bis sechs Stadtteile gegliedert. Die Trägerlandschaft im Jugendbereich ist sehr vielfältig. Etwa 25 Vereine und Organisationen beschäftigen sich mit Jugendsozialarbeit und Hilfen zur Erziehung. Unsere wichtigsten Partner in der Stadt sind: Jugendamt, Sozialamt, Wohnungsamt, Schulen und Ausbildungsstätten, Universität, Polizei und Psychiatrie. Der Bereich Offene Jugendarbeit setzt kleine Projekte mit den Straßensozialarbeitern der Stadt um und bringt sich in die Stadtteilentwicklung ein. Der Club wird von keiner bestimmten Szene geprägt. Er ist für viele Jugendliche Anlaufstelle und Aufenthaltsort. Im März 2002 fanden die Jugendlichen, der „Teestube“, hier einen neuen Treffpunkt. Im Bereich „Hilfen zur Erziehung“ haben wir einen offenen Rahmen in der Jugendhilfeplanung gefunden, in dem wir Entwicklungstendenzen diskutieren können, denn die demographische Entwicklung in der Stadt, sowie die finanzielle Lage gehen an den Existenzen von Freien Trägern nicht spurlos vorbei. Abschließend möchte ich zu der Personalsituation sagen, dass wir ein Team von 14 Mitarbeiter/innen sind, das sich wie folgt aufgliedert: eine Stelle Koordination, eine Stelle Verwaltung, eine Stelle Offene Jugendarbeit, drei Stellen Kinderheimgruppe, zwei Stellen Tagesgruppe, fünf Stellen Sozialpädagogen für ambulante Dienste und Betreute Wohnform und eine SAM-Stelle.